

MARGARETE HUBRATH: Schreiben und Erinnern. Zur »memoria« im Liber Specialis Gratiae Mechthilds von Hakeborn. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1996. 149. S. Kart. DM 48,-.

Ein einzelnes Werk als Grundlage für eine Qualifikationsarbeit (Dissertation) zu wählen erscheint aus arbeitsökonomischen Gründen ein weiser Entschluß. Doch in der Praxis gestaltet sich der Versuch, das Ganze über einen Ausschnitt zu deuten, oft schwieriger, als wenn man verschiedene Teile miteinander vergleicht. Hubraths »pars pro toto« für das weite, heterogene Feld »frauenmystischer« Texte bildet der »Liber Specialis Gratiae«, eine zwischen 1290 und 1310 entstandene Gemeinschaftsarbeit aus dem Kloster Helfta bei Eisleben, dem mit 250 Textzeugnissen (Handschriften und Frühdrucke) ein außerordentlicher Erfolg beschieden war. Eine Antwort, weshalb das Werk eine derart breite Rezeption erfuhr, suchen wir indessen vergeblich. Genauso erfolglos bleibt die Suche nach Hinweisen auf den Gebrauchskontext des »Liber Specialis Gratiae« im Ursprungskloster Helfta. Hubraths Interesse gilt der monastischen memoria – nicht als Totengedenken, sondern als »Vergegenwärtigung« der Heilsgeschichte. »Memoria bzw. *anamnesis*« stellen »Grunddimensionen des christlichen Glaubens dar« und verweisen »auf eine gegenseitige Verbindung zwischen Gott und den Menschen« (S. 57). Sehr ausführlich diskutiert sie einleitend die Positionen antiker und mittelalterlicher Autoren bis zu Albertus Magnus und dem Aquinaten zu Gedächtniskunst (nach Yates, Carruthers, Coleman und anderen), um mit Frances Yates dann zum Schluß zu gelangen, daß die memorative Vergegenwärtigung primär über Bilder bzw. bildhafte Gedächtnis-Zeichen verlaufe (S. 87). Ungleich kürzer als der Theorieteil fällt demgegenüber der Analyseteil aus, den sie der zeichenhaften Sprache der Visionen Mechthilds von Hakeborn widmet. Die Visionsbilder erschienen zunächst als unterstützende Illustration memorativer Verstehens- und Erkenntnisprozesse« (S. 96). Geht es also eher um Verstehen und Erkennen (Kognition), als um »Erinnerungsformen und Praktiken«? Die im »Liber Specialis Gratiae« verwendete Bilderwelt beeindruckt durch die Fülle und Farbenpracht der gewählten Bezugssysteme (Kleider, Körper, Schmuck, Natur). Die Bilder irritieren zum Teil aber auch durch ein »wahlloses« Aneinanderreihen unterschiedlicher Referenzsysteme. Nur sehr oberflächlich streift Hubrath die »lebensweltliche Verankerung« der visionären Bilderwelt. Doch liegt der Schlüssel zum Erfolg des »Liber Specialis Gratiae« nicht gerade in der sinnlichen Gegenständlichkeit seiner Bildersprache? Besondere Aufmerksamkeit schenkt Hubrath lediglich dem Gedächtnisort Körper, den sie mit Krankheit, Schmerz und Leiden assoziiert. Auf die Allgegenwart der Körperbilder jenseits der somatischen Teilhabe am Erlösungsprozeß geht sie nicht ein. Damit ist gleichsam das Hauptproblem der Arbeit angesprochen. Ob sie nun von Gedächtnisorten im Allgemeinen oder vom Körper im Speziellen spricht, ob vom Autorenkollektiv, der Gedächtnisgemeinschaft, der liturgischen Verankerung des Textes oder seiner Intertextualität (in Anlehnung an Julia Kristeva), die Ideen sind ausnehmend interessant und fordern den Leser zum Nachdenken heraus. Sie stehen für eine engagierte und fundierte Auseinandersetzung mit aktuellen, nationalen und internationalen Forschungsdiskussionen. Doch die Arbeit am oder mit dem Text, die Umsetzung der Theorie in die Praxis, enttäuscht, zumal für eine Literaturwissenschaftlerin. Sehr ausgiebig zitiert sie aus ihrer Quelle, bleibt aber stets an der thematischen Oberfläche haften, als sprächen die Auszüge für sich selbst. Auf die für ihre Argumentation zentrale Sprach- und Bilderebene des Textes läßt sie sich indessen nur sehr beschränkt ein. So bleibt Hubraths Qualifikationsarbeit für den, der sich für das Ganze (für »frauenmystische Texte«) interessiert, wie für den, der sich dem Teil, dem »Liber Specialis Gratiae«, zuwendet, letztlich wenig befriedigend. Doch möchte ich die Autorin nicht ent-, sondern vielmehr ermutigen, in Artikelform zu vertiefen, was vielleicht einfach der Zeitnot zum Opfer gefallen ist. *Gabriela Signori*

Das Bild der Heiligen Hedwig in Mittelalter und Neuzeit, hg. v. ECKHARD GRUNEWALD und NIKOLAUS GUSSONE (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte, Bd. 7). München: R. Oldenbourg 1996. 257 S. Geb. DM 48,-.

Der Schlackenwerther Kodex, der heute im J. Paul Getty Museum in Malibu (Kalifornien) aufbewahrt wird, hat die Verbreitung der Hedwigsverehrung maßgeblich beflügelt. 1353, 110 Jahre nach dem Tod der hl. Hedwig, ist diese zunächst in Böhmen aufbewahrte Prachthandschrift vollendet worden. Sie wurde zum richtigen Zeitpunkt fertig, denn Ludwig I., Herzog von Liegnitz und